

Interviewreihe für die Website der LAG Kita-Fachberatung

Kita-Fachberatung gestern und heute Teil I vom 29.11.2020 Interview mit Regine Schallenberg-Diekmann*

„Uns war die Freiwilligkeit der Beratung extrem wichtig!“



Foto: Lara Olivia Kleiner

Liebe Regine, wir kennen uns schon lange und ich freue mich, dass Du Dich für eine Interview zur Geschichte der Fachberatung in Berlin zur Verfügung stellst – vielen Dank!

Bitte beschreibe kurz Deinen beruflichen Werdegang...

Ich habe Erziehungswissenschaften studiert und 1978 mit dem Diplom abgeschlossen. Meine Studienschwerpunkte waren „Vorschulerziehung“ und Medienpädagogik und so habe ich zunächst im Bereich Kinder- und Jugendfilm gearbeitet. Aber bereits im Studium war mir sehr klar geworden, dass ich immer eher mit Erwachsenen arbeiten würde und sie in ihrer Arbeit mit jungen Kindern beraten würde. So war nach meinem Umzug nach Berlin die Kitaberatung für mich ein Wunschberuf. Unterbrochen habe ich diese Tätigkeit für die wissenschaftliche Mitarbeit im Forschungsprojekt QuaSi (Qualität im Situationsansatz). Später habe ich dann mit anderen einen eigenen Kitaträger gegründet: INA.KINDER.GARTEN gGmbH. Dort war ich einige Jahre gemeinsam mit Gerda Wunschel Geschäftsführerin und bin dem Träger nun immer noch als Gesellschafterin eng verbunden.

Wie bist Du zur Fachberatung gekommen? Wann war das genau?

1984 bin ich zunächst über eine ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahme) in die Kitaberatung im Bezirk Kreuzberg gekommen. Zu meinem Glück konnte ich bald in eine feste Anstellung wechseln.

Wie kam es damals zu den Fachberater-Teams in den Bezirken von West-Berlin?

Das weiß ich gar nicht – ich glaube, sie waren im KEP festgeschrieben (*AnmR: Kindertagesstätten-Entwicklungsplan*). Solche interdisziplinären Kitaberaterenteams für die Fachberatung in Kindertagesstätten wie in West-Berlin gab es damals auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach meinem Wissen nirgends in vergleich-barer Form. Auch unsere Situation in Kreuzberg war einmalig: Als einziger Berliner Bezirk leistete er sich zwei vollständige Beraterenteams, die als ein großes Team zusammenarbeiteten.

Wie groß waren die Teams und welche Professionen waren vertreten?

Ich glaube, wir waren eine Zeitlang zehn Leute aus verschiedenen Berufen, u.a. Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen, Soziologen, Psychagogen. Die interdisziplinäre Zusammensetzung eröffnete immer wieder neue Perspektiven und wir haben viel voneinander gelernt. Allerdings begann dann allmählich der Abbau der Teams aufgrund von Kosteneinsparungen, der Verwaltungsreform und der Wiedervereinigung: Frei werdende Stellen wurden nicht nachbesetzt, Teammitglieder wurden in andere Abteilungen und Bezirke versetzt. Schließlich wurden die Beraterenteams der Bezirke mit der Übertragung des größeren Teils der Kitas in freie Trägerschaft und mit der Gründung der Eigenbetriebe aufgelöst.

Weißt Du noch, für wie viele Kitas das Beraterenteam zuständig war und für wie viele Plätze?

Oh, das ist ja schon so lange her! In Kreuzberg waren es ungefähr 30 Kitas. Es gab zwei kleine „wohnungsnahe Krippen“ mit je 20 Kindern, kleinere Kitas mit 40 bis 50 Kindern, vor allem Kitas mit 100 und mehr Kindern, aber auch riesige Kitas mit mehr als 200 Kindern, wobei damals ja auch die Horte für Schulkinder dazu gehörten. Nach der Bezirksreform 2001 und der Vereinigung mit Friedrichshain zu dem neuen Großbezirk Friedrich-hain-Kreuzberg kamen ca. 35 Kitas dazu, die in der Regel richtig große Kitas waren. Unser inzwischen, trotz der zwischenzeitlichen Integration der beiden Kreuzberger Heimberaterinnen, schon deutlich verkleinertes Beraterenteam wurde durch die drei Beraterkolleginnen aus Friedrichshain wieder etwas größer. Der günstige Personal-schlüssel aus meiner Anfangszeit wurde jedoch nie mehr erreicht.

Welches waren die Themen der Fachberatung in dieser Zeit?

In Kreuzberg ging es stark um Konzeptentwicklung, Arbeitsorganisation und Zusammenarbeit im Team. Über die „Kreuzberger Kita-Bausteine“ wurde im Dialog mit Erziehern und Leitungskräften ein Bezirkskonzept lanciert, an dessen Verbindlichkeit es allerdings mangelte. Ein besonderer Schwerpunkt in unserem Team war die Auseinandersetzung mit dem pädagogischen Konzept der Kitas in Reggio/Emilia in Norditalien. Außerdem wurde das Thema „pädagogische Arbeit mit ausländischen Kindern“ immer dringlicher. Auch die Fragen, wie man mit den „Muttersprachen“ der Kinder umgehen sollte und wie die „Elternarbeit mit ausländischen Eltern“ bestmöglich gestaltet werden könnte, drängten sich in den Vordergrund. Man merkt schon: Die Begriffe haben sich sehr verändert. Damals konnten wir mit anderen Mitstreiterinnen das Projekt „Kinderwelten“ zum Thema „Respekt für die Vielfalt“ ins Leben rufen, aus dem die immer noch existierende und bundesweit arbeitende „Fachstelle Kinderwelten für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung“ hervorgegangen ist. Eine wichtige Rolle spielte dabei die Inspiration durch das europäische Netzwerk DECET („Diversity in Early Childhood and Training). Das waren insbesondere meine Arbeitsschwerpunkte, aber es gab noch viele andere, und wir mussten die Kitas im Prinzip zu jedem Thema beraten können.

Wie hat das Kitaberaterenteam die Arbeit organisiert? Haben die Kita-Mitarbeiter*innen das Team gerufen oder seid ihr selbst aktiv geworden? Hattet ihr jeweils feste Kitas oder Themen?

Wir haben lange Zeit ausschließlich auf Anfrage aus den Kitas beraten. Uns war die Freiwilligkeit der Beratung extrem wichtig und wir unterlagen nach unserem Verständnis der Verpflichtung zur Verschwiegenheit. Wir haben uns die Kitas nicht aufgeteilt, anders als die pädagogischen Sachbearbeiter als Vorgesetzte. Es wurde allerdings im Jugendamt sehr geschätzt, wenn die Kitas unsere Dienste in Anspruch nahmen. Das konnte aber nicht verhindern, dass wir in einzelne Kitas niemals einen Fuß gesetzt haben, weil die jeweilige Leitung jegliche

Beratung kategorisch ablehnte. Aber es gab auch manche Kita, deren Leitung den Veränderungswünschen ihrer Erzieher*innen nicht folgen mochte; hier hatte unsere Beratung keinerlei Konsequenzen. Und es gab eben auch zu selten jemanden, der Veränderungen einforderte. Wir Berater*innen und Berater hatten, wie schon erwähnt, durchaus Arbeitsschwerpunkte und z. B. aufgrund unserer Ausbildung persönliche Stärken. So haben wir die Zweier- oder Dreier*innenteams, die mit dem Team einer Kita arbeiteten, immer neu und anders zusammengesetzt, je nach Erfordernis.

Wo war das Kitaberaterteam organisatorisch angesiedelt?

Als Stabsstelle waren wir direkt dem Jugendamtsdirektor zugeordnet, der sich aber nicht in die Inhalte unserer Arbeit einmischte. Die einzige „Auftragsberatung“, die es gab, war eigentlich die Begleitung neu zusammengestellter Teams im Prozess der Eröffnung neuer Kitas.

Heute spricht man selbstverständlich von Erziehungspartnerschaft mit den Eltern, damals sprach man noch von Elternarbeit. Wie gestaltete sich in dieser Zeit die Arbeit mit den Eltern?

Wenn ich ganz ehrlich bin, wollten viele Kitateams die Eltern am liebsten ganz aus den Häusern heraushalten. Die Kinder wurden eigentlich eher als losgelöst von ihren Familien betrachtet. Das war damals so, hat sich dann aber rasant geändert und der Begriff der Partnerschaft wurde nach und nach akzeptiert. Von heute aus gesehen kann man sich das gar nicht mehr vorstellen, aber ich erinnere mich an eine Erzieherin, die empört ausrief: „Wieso Partnerschaft? Mein Mann ist mein Partner, sonst niemand!“

Wir ... mussten meist nur mit Menschen arbeiten, die unsere Unterstützung und Begleitung wünschten und schätzten

Was hat Dir an der Arbeit besonders gefallen?

Ganz großartig fand ich die Freiheiten, die wir hatten. Wir konnten neue Themen entwickeln, neue Trends kreieren und mussten meist nur mit Menschen arbeiten, die unsere Unterstützung und Begleitung wünschten und schätzten. Das war ein großer Luxus! Und dann natürlich die Vielfalt im Team, die immer neue Erfahrungen ermöglichte.

Und wo lagen die Herausforderungen?

Für mich und auch für meine Kolleginnen wurde es zunehmend untragbar, dass es Kitas gab, in denen es keine Weiterentwicklung gab, und dass dafür niemand Verantwortung übernahm. Das war für mich ein wesentlicher Grund, einen eigenen Träger zu gründen, der unbedingt ein Rahmenkonzept als Grundlage haben sollte, das allen als Orientierung dient, in diesem Fall der Situationsansatz. Und ich wollte insbesondere Verantwortung für die pädagogische Qualität in den Kitas dieses Trägers übernehmen.

Wie lange warst du Fachberaterin?

Meine Fachberatertätigkeit begann wie gesagt 1984. Sie war unterbrochen durch eine mehrjährige Beurlaubung für die Erziehung meiner Kinder, durch meine Mitarbeit im QuaSi-Projekt und war über weite Strecken eine Teilzeittätigkeit. Ab 2005 war ich zunächst mit halber Stelle Geschäftsführerin von INA.KINDER.GARTEN bis ich schließlich ganz zu dem Träger gewechselt bin. Am Ende meiner Mitarbeit im Kitaberaterteam konnte ich unter Leitung von Dr. Christa Preissing in einer größeren Autorengruppe das Berliner Bildungsprogramm mit erarbeiten. Das war ein Meilenstein für die Qualitätsentwicklung in den Berliner Kitas.

Konntest Du etwas aus der Zeit der Fachberatung in Deine späteren beruflichen Positionen mitnehmen? Was hast Du damals gelernt?

Für meine Tätigkeit als pädagogische Geschäftsführerin unseres eigenen Kitaträgers war mir besonders wichtig: Fachberatung ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Qualitätsentwicklung und -sicherung im Kitaträger und in den einzelnen Kitas. Von besonderer Bedeutung ist das Dranbleiben, um gemeinsam mit den Erzieher*teams positive Entwicklungen zu verstetigen und Hindernisse in der praktischen Umsetzung aus dem Weg zu räumen. Das können angestellte, fest verankerte Fachberater*innen eher leisten als Honorarkräfte von außen, zumal diese bei finanziellen Engpässen schnell dem Rotstift zum Opfer fallen.

Welches waren wichtige Erfahrungen für Dich?

Fachberatung braucht Vertrauen. Nur dann ist es möglich, dass Menschen ihre Haltungen und Verhaltensweisen offen und konstruktiv hinterfragen. Als Geschäftsführerin habe ich in der Gründungsphase von INA.KINDER.GARTEN noch mit einigen Erzieher*teams inhaltlich gearbeitet. Aber es war schnell klar, dass vertrauensvoll Themen auf den Tisch kamen, die eigentlich nicht für die Ohren der Arbeitgeber bestimmt waren. Insofern habe ich auch als Auftraggeberin für Beratungsprozesse immer unterstützt, dass persönliche Themen zwischen den Mitarbeiter*innen und Mitarbeitern der Kitas und den Beratern bleiben. Ich habe allerdings darauf bestanden zu erfahren, wenn es ungelöste Konflikte gab, die ein Team arbeitsunfähig machten, oder wenn sich unakzeptable Haltungen zeigten wie etwa ein ungeklärtes Verhältnis zum Kinderschutz. Und die Berater, egal ob angestellte oder Honorarkräfte von außen, habe ich verpflichtet, die Beteiligten vorab darüber zu informieren, dass und was sie mir über einen bestimmten Sachverhalt berichten. Es ist jedenfalls unakzeptabel, wenn der Träger erst von Eltern erfährt, dass beispielsweise ein Erzieher*team die Kitaleitung ablehnt und die Zusammenarbeit mit ihr aufgekündigt hat. Und Fachberatung braucht Kontinuität. Über das Dranbleiben am Veränderungsprozess habe ich ja eben schon gesprochen.

Wenn Du auf die Fachberatung heute blickst, was hat sich am meisten geändert?

Ich glaube, dass Fachberatung nicht mehr so „freischwebend“ ist, wie wir das in meinen Anfangszeiten waren. Fachberatungen sind viel stärker in den jeweiligen Trägerbereich eingebunden. Es gibt einen klareren Auftrag im Sinn der Qualitätsentwicklung und –sicherung. Und damit einhergehend eine klarere Rollendefinition. Einige Aufgaben sind ja auch per se viel klarer: Durch das Berliner Bildungsprogramm, die regelmäßigen internen und auch die externen Evaluationen ergeben sich Aufträge an die Fachberater. Sie müssen ggf. fehlendes Wissen zu einzelnen Themen vermitteln, Teams und Leitungen in der Konzeptentwicklung unterstützen oder in Einzelfällen sogar mit einem Team daran arbeiten, einen drohenden Entzug der Betriebserlaubnis abzuwenden. Auch gesetzlich gibt es einige Vorgaben aus den letzten Jahren, allem voran die Aufgabe, dass der Träger und jedes Kita-Team Konzepte zum Kinderschutz entwickeln und schriftlich niederlegen. Auch daran müssen Fachberatungen mitwirken.

Welchen Tipp würdest Du einer Fachberaterin bzw. einem Fachberater geben, die bzw. der heute frisch mit der Tätigkeit beginnt?

Handel mit dem Träger einen klar umrissenen Auftrag und eine Klärung der Rolle von Fachberatung aus, insbesondere was die Freiwilligkeit bzw. Notwendigkeit der Beratung und die Verpflichtung zur Verschwiegenheit bzw. zur Weitergabe von Informationen betrifft!

Was braucht Fachberatung heute aus Deiner Sicht?

Fachberatung muss fest verankert sein, bei jedem Träger. Dafür sollte es Mindeststandards geben, z.B. einen angemessenen Personalschlüssel.

Wenn Du einen Wunsch für die Kitas in Berlin, für die Frühpädagogik frei hättest, was würdest Du Dir wünschen?

Eine gut untersetzte Finanzierung für interdisziplinäre Fachberaterteams mit klarem Auftrag bei jedem Träger. Allgemein würde ich mir eine größere Öffnung der Kitas wünschen, hin zu einem Ort für die Familien, allerdings mit der entsprechenden personellen und räumlichen Ausstattung. Öffnung ist sicher ein frommer Wunsch in Coronazeiten. Und die Finanzierung der Kitas schon auf dem jetzigen Niveau sehe ich angesichts all der Schulden durch die Pandemie zukünftig ebenfalls als gefährdet an.

Kitaberatung war mein Traumberuf

Gibt es noch etwas, was Dir wichtig ist, zu sagen?

Am Anfang unseres Gesprächs habe ich gesagt, dass damals Kitaberatung mein Traumberuf war. Und ich denke bis heute, dass das eine wunderbare Aufgabe ist: Man kann sehr viel Freude und Bestätigung daraus ziehen, wenn es gelingt, dass Kinder in den Kitas bestmöglich aufwachsen können und ihre Familien als Partner daran beteiligt sind. Dass sich pädagogische Fachkräfte reflektiert und mit klarer Haltung sicher fühlen in ihrer Arbeit. Und dass Leitungskräfte sie darin mit Leadership im besten Sinne fordern und unterstützen.

Das Interview führte Claudia Gaudszun, Gründungsvorstand der LAG FB, für die Website der LAG Kita-Fachberatung Berlin im Sommer 2020. Veröffentlicht als 1. Teil einer vierteiligen Interviewreihe am 29.11.2020. Drei weitere Interviews mit ehemaligen Fachberaterinnen werden an den kommenden Adventssonntagen veröffentlicht.

© Das Kopieren ist ohne Einverständnis der Redakteurin untersagt.

*Vita Regine Schallenberg-Diekmann

- Von 1979 bis 1989 Auftragsarbeiten im Kinder- und Jugendfilmbereich v.a. für das Kinder- und Jugendfilmzentrum in der Bundesrepublik Deutschland; Vorstandsmitglied des Fördervereins Deutscher Kinderfilm e.V.
- Ab 1984 Fachberaterin für die kommunalen Kindertagesstätten des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin; Entwicklung und Begleitung des Projektes KINDERWELTEN zur vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung in Kooperation mit der INA gGmbH
- Von 2001 bis 2003 Koordinatorin des europäischen Netzwerkes DECET; seit 2003 Management der DECET-Projektgruppe „Participatory Research on Making Sense of Good Practice“
- 2002 bis 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Internationalen Akademie INA gGmbH an der Freien Universität Berlin im Projekt „Qualität im Situationsansatz – QuaSi“ in der „Nationalen Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder“; Mitglied im „Institut für den Situationsansatz“ in der INA gGmbH
- Mitgestaltung und Teilnahme am Pilotkurs "Expertin für Qualität im Situationsansatz" 2003/2004
- Mitarbeit am Berliner Bildungsprogramm, am Bildungsprogramm für saarländische Kindergärten und an den Hamburger Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen
- Von 2004 -2018 Pädagogische Geschäftsführung der INA.KINDER.GARTEN gGmbH (Träger von Kitas in Berlin)

Veröffentlichungen:

- Christa Preissing (Hrsg.): Qualität im Situationsansatz. Qualitätskriterien und Materialien für die Qualitätsentwicklung in Kindertageseinrichtungen. Mit CD-ROM. Beltz Verlag, Weinheim, Basel, Berlin 2003.
- Senator für Bildung, Jugend und Sport Berlin (Hrsg.): Das Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Verlag Das Netz, Berlin 2004.
- Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft Saarland (Hrsg.): Bildungsprogramm für saarländische Kindergärten. Ein Entwurf zur Erprobung in der Praxis. Saarbrücken, Juli 2004.
- Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie: Hamburger Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen. Hamburg, November 2005.
- Roger Prott, Christa Preissing (Ed.): Bridging Diversity – an Early Childhood Curriculum. Berliner Bildungsprogramm. Verlag Das Netz, Berlin 2006.
- INA.KINDER.GARTEN (Hrsg.): KITA nach Bedarf. Qualität in Kitas mit familienfreundlichen Öffnungszeiten. Texte: Regine Schallenberg-Diekmann, Katrin Macha, unter Mitarbeit von Stefani Boldaz-Hahn. Westermann, Braunschweig 2012